

Johannes Deckers, Hans Reinhard Seeliger und Gabriele Mietke, Die Katakombe 'Santi Marcellino e Pietro'. Repertorium der Malereien. Einleitende Beiträge von Johannes Deckers, Umberto M. Fasola, Jean Guyon, Walter Nikolaus Schumacher, Hans Reinhard Seeliger. Roma Sotteranea Cristiana, Band VI. Verlag Aschendorf, Münster 1987. Textband mit X, 422 Seiten, Tafelband mit 143 farbigen, 161 schwarzweißen Abbildungen, 83 Umzeichnungen der fotogrammetrischen Aufnahmen, 1 Gesamtplan.

Die Katakombenforschung gehört zu den ältesten und kompliziertesten Gebieten der christlichen Archäologie. Noch nie ist eine Katakombe mit sämtlichen Befunden monographisch publiziert worden. In den

letzten Jahrzehnten stand die minutiöse Untersuchung von einzelnen Regionen im Vordergrund (L. Reekmans). Da J. Wilpert die Katakombenmalerien in seinem großen Werk von 1903 aus ihrem archäologisch-topographischen Kontext vollkommen herausgelöst hatte, bot sich der Stil als einziges Kriterium der wissenschaftlichen Erforschung dieser Malereien an. Ein Gesamtverständnis der Malereien konnte aus diesem Grunde nicht erarbeitet werden. Aldo Nestori schuf mit seiner Publikation des 'Repertorio topografico delle pitture delle catacombe romane' von 1975 eine neue Arbeitsgrundlage, da er die zum Teil 'herrenlos' gewordenen Malereifragmente der Katakomben topographisch exakt situierte. Es fehlten aber noch immer Gesamtpublikationen einzelner Katakomben mit ihren Malereien.

Johannes Deckers ergriff 1974 die Initiative, die Malereien in SS. Marcellino e Pietro corpusmäßig zu erfassen. Das hier anzuzeigende Werk ist die Frucht seiner langjährigen Bemühungen; es handelt sich um eine Publikation, die für die Erforschung der Katakombenmalerei neue Maßstäbe setzt. Nicht ein einzelner Gelehrter, sondern ein Team nahm sich des komplizierten Projekts an, und man kann sagen: mit Erfolg. Die Malereien werden von verschiedenen Spezialisten in ihrem archäologischen, topographischen und kultgeschichtlichen Kontext verständlich gemacht. Die 'Bluttransfusion' zwischen Kunstgeschichte, Archäologie, Topographie und Kultgeschichte ist in diesem Werk exemplarisch hergestellt. Eine rein kunstgeschichtliche Auswertung kann wohl erst dann erfolgen, wenn weitere Katakomben mit ihren Malereien in gleicher Weise publiziert sein werden.

Im Einleitungskapitel analysiert Deckers die verschiedenen Arten der Katakombendokumentation seit Bosio. Der Darlegung der Geschichte der Katakombe, insbesondere der Kultgeschichte von SS. Marcellino e Pietro, widmen sich Fasola und Seeliger. Beide Autoren heben mit Recht hervor, daß die alten Märtyrergäbe, von denen die Inschriften und Texte reden, bisher nicht aufgefunden worden sind. Die Gorgonius- und Tiburtius-Memorien sind nicht lokalisierbar; infolgedessen ist auch die nachträgliche Umgestaltung (d. h. die Monumentalisierung) dieser Memorien durch Papst Damasus archäologisch nicht faßbar. Lokalisierbar ist bloß die Krypta der Heiligen Marcellinus und Petrus, aber auch sie ist im 8. Jahrh. umgestaltet worden. Ganz ins Dunkle gehüllt ist die Frühgeschichte dieser Grabkammer in der Zeit vor Damasus. Seeliger meint, sie könnte sich ursprünglich in privatem Besitz befunden haben und sei dann 'in Kirchenbesitz überführt' worden (S. 68). Er stützt sich dabei auf die Untersuchungen von P. BROWN (The Cult of the Saints [1981]) und nennt im Zusammenhang mit Papst Damasus Begriffe wie 'Entprivatisierung der Kulte, Herstellung der Öffentlichkeit' (S. 69), aber er gesteht offen ein: 'Genauerer darüber wissen wir nicht' (a. a. O.). Die Frühgeschichte der Katakombe, d. h. die vorkonstantinische Phase, ist kultgeschichtlich weitgehend ungeklärt. Auch Guyon sagt rundheraus, daß der Ausgangspunkt der Katakombe unauffindbar ist (S. 94). Der Nachweis einer Kultkontinuität seit der Erstbestattung der Märtyrer gelingt nicht. Die handfestesten Resultate erbringt die rein archäologische Methode, mit welcher Guyon die verschiedenen Gangsysteme aufs sorgfältigste untersuchte. Die Region X mit den Gängen X0–X14 scheint zu einer ursprünglichen Grabarea gehört zu haben. Sie ist ausschließlich mit Loculi ausgestattet und entspricht somit konzeptuell dem frühchristlichen unterirdischen Gemeindefriedhof für die Armen. Guyon vermutet in dieser Region den Ausgangspunkt der Katakombe (S. 101). Östlich von X14 liegt das Grab der Heiligen Marcellinus und Petrus, in dessen unmittelbarer Umgebung wohl erst seit konstantinischer Zeit zahlreiche, zum Teil sehr große Cubicula entstanden sind. Guyon meint, daß sich die Wohlhabenden diese 'Nähe zu den Heiligen' leisten konnten (S. 105). Dennoch sind ausgemalte Cubicula in der Region X eher selten. Reich ausgemalt sind dagegen die Cubicula der Region Y, ca. 50 m westlich des Grabes von SS. Marcellino e Pietro. In der Region Y ist keine Frühphase der Katakombe mehr zu erkennen; die Region wurde später kultgeschichtlich wichtig, insbesondere ihre Kammern 54 und 55.

Guyon berücksichtigt neben den rein archäologischen und baugeschichtlichen Kriterien auch solche der Numismatik und Epigraphik. Es gelingt ihm damit erstmals, eine plausible Chronologie der Katakombe vorzulegen. Vorkonstantinisch begonnen sind nach Guyon die Regionen X, B, Z und Y. Guyon nimmt an, daß die Körper der Heiligen Marcellinus und Petrus unmittelbar nach ihrem Tod, ca. 305, in einem einfachen Cubiculum beigesetzt worden sind. Im Zusammenhang mit dieser Beisetzung seien die Cubicula 9, 10 und 27 entstanden. Soweit das Urteil des Archäologen. Deckers schließt sich im Katalog Guyons Datierungen der Cubicula 9 und 10 an, bietet aber für das Cubiculum 27 eine abweichende eigene 'mittelkonstantinische' Datierung an (S. 241). Hier wäre wenigstens ein Hinweis auf die Argumentation von Guyon am Platz gewesen.

Guyon setzt weiter die Regio M unter der konstantinischen Basilika der Heiligen Marcellinus und Petrus

um 320/325 an. Die Katakombe dürfte zwischen ca. 260 und 370 benützt worden sein (S. 129). Sie war ursprünglich wie der Gemeindefriedhof in Callixt ein Friedhof für Arme und wandelte sich allmählich durch Hinzufügung von Cubicula mit Arkosolgräbern zu einem Friedhof mit deutlichen Standesunterschieden, die sich im Nebeneinander von Loculi und mehr oder weniger großen Grabkammern, mit und ohne Wandmalereien, abzeichnen. Guyon gelingt es, die bauliche Entwicklung der Katakombe in großen Zügen überzeugend darzulegen. Zweifellos bedarf es noch weiterer Forschungen, um die Bauchronologie im einzelnen zu erhellen. Es war ein glückliches Zusammentreffen, daß ein erfahrener Spezialist der Bau-forschung seine Erkenntnisse zu einem Zeitpunkt zur Verfügung stellen konnte, als ein ebenso erfahrener Spezialist der Malerei ein Corpus der Malereien von SS. Marcellino e Pietro in Angriff nahm.

W. N. Schumacher steuert schließlich einen umfangreichen Beitrag zum Problem der Exedra-Basiliken bei, in welchem er neue Quellen und Argumente ins Feld führt. Alle bisher bekannt gewordenen Exedra-Basiliken sind in der Nähe von Katakomben mit Märtyrergräbern errichtet worden. Um die Basiliken siedelten sich allmählich Mausoleen an. Wie kam es zu der Wahl der Exedra-Basilika für diesen besonderen Kontext? 'Die Benutzung der Umgänge in den Exedra-Basiliken mag den Prozessionen bzw. Umgängen vorbehalten gewesen sein; dazu wohl auch den Totenmahlen. So erklärt sich ihre große Breite (von 6,5–9 m) und die Umrundung. Dies ist wahrscheinlicher, wenn die Zeremonien bei prunkvollen Beerdigungen so ab-liefen, daß das Mittelschiff dem eucharistischen Kult und dem Wortgottesdienst vorbehalten war' (S. 156–157). Diese Deutung kann leider nicht mit Quellen gestützt werden, und sie scheint sich teilweise an den Chorumgängen mittelalterlicher Kathedralen zu inspirieren. Daß die Seitenschiffe und Umgänge dieser Basiliken für Prozessionen benutzt wurden, ist durchaus möglich – die von Schumacher zitierte Prudentiusstelle kann in diesem Sinne gedeutet werden –, aber für eine derart spezifische Nutzung sollte man konkrete, zeitgenössische Anhaltspunkte anführen. Prudentius und Paulinus von Nola sind Zeugen der Zeit um 400, und es ist fraglich, ob ihre Berichte schon auf die erste Hälfte des 4. Jahrh. zutreffen. Die Exedra-Basiliken sind aber nur in Rom und nur in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. errichtet worden. Es war ein Bautyp, der sich gegenüber der kostspieligeren Säulenbasilika nicht durchzusetzen vermochte. Trotz der kaiserlichen Ausmaße können die Exedra-Basiliken nicht der sog. Aufwandarchitektur zugerechnet werden. Mit Ausnahme von S. Lorenzo verzichteten alle auf Säulen und Kapitelle. SS. Marcellino e Pietro hat nur eine gemalte Marmorinkrustation an den Innenwänden. In S. Agnese betragen die Abstände zwischen den Pfeilern 7 m und mehr, so daß zwischen den Pfeilern keine Archivolten, sondern nur Holzarchitrave und damit vielleicht überhaupt ein hölzerner Aufriß angenommen werden müssen. Freilich hatten S. Sebastiano und S. Lorenzo sowie die Basilica Anonima bei Tor de' Schiavi sicher Archivolten. Wie dem immer sei: Die Pfeiler und das schmucklose Innere dieser Bauten sollten konzeptuell verstanden werden: als Geste der Bescheidenheit im Gegensatz zu den prunkvollen städtischen Basiliken Konstantins. Eine solche Geste – eine Art *sermo humilis* – empfahl sich möglicherweise deshalb, weil die christlichen Friedhöfe zunächst als Armenfriedhöfe eingerichtet waren und weil die Kirche bei der Konzeption der Exedra-Basiliken höchstwahrscheinlich ein Wort mitzureden hatte, denn die christlichen Friedhöfe unterstanden kirchlicher Autorität. Der Bau von St. Peter schert aus der Gruppe der Exedra-Basiliken aus, weil er nicht über einem kirchlichen Friedhof, sondern über einem heidnischen Privatfriedhof errichtet worden ist. Nur ein Kaiser konnte es sich erlauben, eine heidnische Nekropole kurzerhand zuzuschütten. Der Bauherr von St. Peter ist daher in erster Linie Konstantin. Seitenschiffe hatten die konstantinischen Basiliken allemal; sie dienten der Unterteilung des Kirchenraumes (z. B. Frauen- und Männerseite) und der Zirkulation. Zu diesem Prinzip bieten die Exedra-Basiliken bloß eine Variante, die nicht Schule machte. Der halbkreisförmige Umgang kann im übrigen als Variante zum rechteckigen Umgang der Basiliken republikanischer Zeit (Pompeii) verstanden werden.

Schumacher hebt mit Recht hervor, daß die Exedra-Basiliken der liturgischen Feier dienten und daß die individuelle Märtyrerverehrung am Grab in der Katakombe stattfand (S. 162). Das Märtyrergrab bildete nicht den Mittelpunkt der ganzen Anlage (S. 164). In konstantinischer Zeit gab es aber Anlagen, in denen das Heiligengrab an prominenter Stelle sichtbar gemacht worden ist: St. Peter in Rom war zweifellos der epochemachende Bau unter allen konstantinischen Kirchen. Die Märtyrerverehrung kann sich dort nur im Querhaus, das von den Schiffen durch T-förmige Pfeiler abgeschnürt war, abgespielt haben. Die Hereinnahme des Grabes Petri in die Kirche bzw. die Errichtung des Presbyteriums über dem Heiligengrab ist hier exemplarisch verwirklicht worden: dieser Form sollte die Zukunft gehören. Aber in der konstantinischen Zeit hatte sich offensichtlich kein Konsens in dieser Frage herausgebildet. Der Lösung von St. Peter wurde alsbald die Gruppe der Exedra-Basiliken gegenübergestellt, in denen Märtyrerkult und Gottesdienst

räumlich völlig getrennt worden sind. Gerne würde man erfahren, wann erstmals in den Exedra-Basiliken Bestattungen vorgenommen worden sind. Als *causa efficiens* der Exedra-Basilika konnte die Bestattung in deren Fußboden bisher nicht schlüssig nachgewiesen werden.

Die Geschichte der römischen Katakomben entspricht der Geschichte eines urchristlichen Konzeptes (Gemeindefriedhof ohne Standesunterschiede), das im Laufe des 4. Jahrh. schrittweise unterhöhlt worden ist. An die Stelle der Demut und Bescheidenheit tritt allmählich das Prestigedenken. Auch die Katakombenmalerei bezeugt diese Entwicklung in eindrucklicher Weise. Johannes Deckers hat die Malereien in SS. Marcellino e Pietro vollständig und aufs sorgfältigste beschrieben und dokumentiert (S. 189–356). Die Suche nach den Arkosolgräbern und Cubicula wird dem Benützer durch übersichtliche Planausschnitte und einheitliche Numerierung erleichtert. In Strichzeichnungen werden nicht nur attraktive Details, sondern alle bemalten Wände festgehalten, so daß man sich erstmals überhaupt einen Überblick über das Erhaltene und den Konservierungszustand der Malereien verschaffen kann.

Im Tafelband sind Stiche (meist aus Bosio), schwarzweiße und farbige Reproduktionen zusammengestellt, die je nach Maßgabe der Erhaltung und Wichtigkeit ausgewählt worden sind. In den Farbtafeln sind hauptsächlich Details reproduziert, die sich für stilistische und technische Beobachtungen eignen. Die Auswahl der einfarbigen und bunten Abbildungen ist überzeugend, ihre Qualität ausgezeichnet. Das Corpus der Strichzeichnungen ist eine Pionierleistung, welche erstmals ein seriöses Studium von Entitäten, d. h. der Malereien ganzer Grabkammern gewährleistet. Die Einführungskapitel von Deckers, Fasola, Seeliger, Guyon und Schumacher tragen dazu bei, daß verlorengegangene Sinnzusammenhänge wieder sichtbar werden.